

Die Drachenprinzessin

Von Hoellenhund

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Regenzeit	2
Kapitel 2: Ein Drache erwacht	5
Kapitel 3: Ein Lied von Freude	9

Kapitel 1: Regenzeit

Hinter den Bergen des Ostens, die mit ihren Spitzen die Wolken zu kitzeln schienen, erstreckte sich weit und grün Mandalan, das Land der Drachen. Aus jedem anderen der zahlreichen Königreiche hatten die Menschen sie vertrieben, aus Hass, aber mehr noch aus Angst vor ihrer überwältigenden Macht. Nur der Königin von Mandalan, Arienne, war es gelungen, einige der mächtigen, feuerspeienden Kreaturen zu zähmen und an die Gesellschaft der Menschen zu gewöhnen. Doch dieser für das Königreich so bedeutsame Tag lag bereits so viele Jahre zurück, dass sich die Geschichte von Arienne und ihren Drachen ganz allmählich in eine Legende verwandelt hatte. Auch in Mandalan hatte man begonnen, die Drachen zu fürchten – doch duldete man ihre Gesellschaft ihres Nutzens wegen. Schließlich und endlich waren sie die einzige Macht, mit der sich das Königreich gegen einfallende Feinde zur Wehr setzen konnte – eine Herde besserer Schlachtrösser, zu einem Leben in Gefangenschaft verdammt.

Genau in diesem Augenblick stand ein Mädchen am Fenster des prunkvollen Palastes der Hauptstadt, das, obwohl es noch so klein war, noch nie Furcht gegenüber einem Drachens empfunden hatte. Es war Prinzessin Meridia, Nachfahrin der Arienne, die dort in die Dämmerung der hereinbrechenden Nacht hinaus starrte. Der August war bereits angebrochen und mit ihm die Regenzeit, die Meridia so sehr verabscheute. Die Schleusen des Himmels hatten sich geöffnet und ließen einen Schauer über die Landschaft niedergehen, dass die Prinzessin kaum noch das Antlitz der beiden Monde Terumis und Ren ausmachen konnte, deren Sicheln bereits weit oben am Himmelszelt aufglommen. Kaum ein Laut war aus den gegenüberliegenden Stallungen der Drachen zu hören – denn der Regen schwächte ihre Macht, machte sie träge und, ja, ein wenig trübsinnig, wie Meridia fand.

Während die Prinzessin noch ihren Gedanken nachhing und sich nichts sehnlicher als die Sonne herbei wünschte, klopfte es an der Tür und da Meridia keine Antwort gab, wurde nur kurze Zeit später die Klinke hinunter gedrückt. Die rundliche Frau, die daraufhin eintrat, war Elena, Meridias Amme, ihre Freundin und mit Abstand die beste im ganzen Schloss, wenn es darum ging, ein Geheimnis für sich zu behalten.

„Auch wenn ich dein Gesicht nicht sehen kann, könnte ich schwören, du schaust genau wie das Wetter da draußen drein“, flötete Elena halb neckend, als sie sich durch die Tür schob, die, wie Meridia fand, viel zu eng für sie war. Auch wenn sich die Prinzessin nicht zu ihrer Amme umgewandt hatte, so konnte sie doch ihr Spiegelbild in der Fensterscheibe ganz genau sehen.

„Du denkst an Cide, stimmt's oder hab' ich Recht?“, fuhr Elena fort, genauso fröhlich wie zuvor.

Cide war ein Jahr älter und mindestens einen Kopf größer als Meridia – und ihr bester Freund. Er hatte noch nie ein Rennen gegen sie verloren und manchmal war sie ein wenig neidisch auf ihn. Als Sohn des obersten Drachenzüchters Pascal O'Sole durfte er jeden Tag die Drachen drüben im Stall besuchen und eines Tages würde er das Amt seines Vaters übernehmen.

Endlich wandte sich Meridia zu Elena um und setzte ihr mürrischstes Gesicht auf: „Ich denke nur an diese blöde Regenzeit!“

„Du bist das einzige Kind, das ich kenne, das sich nicht auf seinen Geburtstag freut“, gab Elena schmunzelnd zurück, als wäre das eine logische Konsequenz von Meridias

Reaktion.

„Warum bin ich auch nicht im Frühling geboren, so wie Lyna?“, gab Meridia trotzig zurück, doch noch immer trübte sich Elenas Lächeln nicht. Es schien geradezu auf ihrem Gesicht festgewachsen.

„Das kann man sich eben nicht aussuchen, meine Kleine. Wusstest du, dass es in dem Jahr, in dem du geboren wurdest, gar keine Regenzeit gab?“

Natürlich wusste Meridia das. Es war eine alte Geschichte, die Elena ihr jedes Jahr kurz vor ihrem Geburtstag zu erzählen pflegte.

„Es war furchtbar!“, fuhr Elena theatralisch fort. „Das Land war so trocken, dass einmal sogar der Drachenstall in Flammen aufgegangen ist. Wir sollten also froh sein, dass es die Regenzeit gibt.“

Meridia murmelte etwas Unverständliches, das Elena aber offensichtlich Bestätigung genug war.

„Also mach doch bitte ein fröhliches Gesicht! Dein Vater ist heute noch vor dem Morgengrauen losgefahren, um dir ein Geschenk zu besorgen. Das muss etwas ganz Besonderes sein. Ich bin schon ganz aufgeregt.“

Dass Elena sich offenkundig mehr über die Geburtstagsüberraschung freute als Meridia, verwunderte diese kein bisschen. Es war albern, sich so auf ein Geschenk zu freuen, bevor man überhaupt wusste, was es war. Nur... Was mochte es wohl sein?

Der Gedanke musste sich auf Meridias Gesicht abgezeichnet haben, denn plötzlich wurde Elenas Lächeln noch breiter als zuvor und sich stampfte zurück in Richtung Tür, um die Prinzessin mit ihrer Vorfreude allein zu lassen.

„Das muss etwas ganz Besonderes sein“, betonte Elena noch einmal, bevor sie schließlich verschwand.

Etwas ganz Besonderes, also...

Als es zum zweiten Mal an der Tür klopfte, hatte sich die Nacht bereits über das Land gelegt und alles Licht verschluckt. Nur die Kerzen in den dreiarmigen Leuchtern an den Wänden erhellten Meridias Gemach mit warm flackerndem Schein.

„Meridia, bist du noch wach?“

Es war die tiefe, sonore Stimme ihres Vaters, die durch die geschlossene Tür drang und Meridia dazu veranlasste, aufgeregt von ihrem Stuhl am Fenster aufzuspringen.

„Ja, Vater!“, gab sie so höflich zurück, wie sie es in ihrer Aufregung vermochte und die Tür wurde mit einem kaum hörbaren Knarren aufgedrückt.

Der König war in seinen schlichten, schwarzen Reiseumhang gehüllt, der vor Nässe triefte. Es schien, als habe sein Träger einen langen Weg durch das garstige Wetter der Regenzeit hinter sich gebracht. Doch Meridias Aufmerksamkeit wurde von etwas völlig anderem auf sich gezogen, von einem melonengroßen, schwarzen Ding, das ihr Vater mit beiden Händen fasste, als sei es entweder sehr schwer oder sehr zerbrechlich – vielleicht auch beides.

Ohne ein Wort der Erklärung legte der König das Ding vorsichtig auf Meridias Schlafstätte ab und streifte sich den Reisemantel von den Schultern, unter dem passende schwarze und genauso schlichte Kleidung zum Vorschein kam, welche Meridia ihren Vater nie zuvor hatte tragen sehen.

„So“, brummte der König, nachdem er auf dem Stuhl Platz genommen hatte, von dem Meridia nur kurz zuvor aufgesprungen war. „Willst du mich denn gar nichts fragen?“

„Wo bist du gewesen?“, sprudelte es daraufhin aus Meridia hervor. „Und was ist das für ein... Ding?“

Ein Lächeln kräuselte sich um die schmalen Lippen des Königs, ehe er zurück gab:

„Bevor ich dir antworte, will ich dir eine kleine Geschichte erzählen. Du kennst doch die Legende von Arienne, deiner Ur-ur-ur-ur – ach, weiß der Himmel wie viele ur – Großmutter.“

Meridia nickte lebhaft. Jeder in Mandalan kannte die Geschichte von Arienne und ihren Drachen. Doch noch konnte sich Meridia nicht ganz erklären, worauf ihr Vater hinaus wollte. Das Ding, dort auf ihrem Kissen, war doch nicht etwa...?

„In Andenken an Arienne ist es Tradition, dass jedes Kind der Königsfamilie zu seinem zehnten Geburtstag ein Drachenei erhält“, fuhr ihr Vater fort und bestätigte damit Meridias Vermutung.

„Das Ding hier ist wirklich ein Drachenei?“, fragte sie daraufhin ehrfürchtig und trat bedächtig einige Schritte auf das Ei zu. Es lag ganz unschuldig und still da, nichts deutete daraufhin, dass in naher Zukunft ein feuerspeiender Drache aus ihm schlüpfen könnte.

„Oh ja, ein Drachenei. Und ein besonders Schönes noch dazu. Ich bin weit gereist, um ein so prächtiges Ei zu finden, um auch deine zweite Frage zu beantworten“, fuhr der König fort und wirkte ein klein wenig stolz.

„Aber wieso hast du denn nicht einfach ein Ei aus unseren Stallungen geholt? Da gibt es doch genug!“, wollte Meridia wissen, die noch immer gebannt auf das Ei starrte.

„Frisches Blut ist gut für die Zucht“, war die knappe, wie pragmatische Antwort. „Es ist kein guter Zeitpunkt für die Drachenzucht. Die Regenzeit wird bald ihren Höhepunkt erreichen. Wenn du willst, dass aus diesem Ei tatsächlich ein Drache schlüpft, musst du es immer gut warm halten.“

Und damit machte er sich mit Meridias Hilfe daran, trotz des warmen Sommers ein Feuer in Meridias Kamin zu schüren.

Während Meridia und ihr Vater darauf warteten, dass das Feuer allmählich herunter brannte, wiegte Meridia das Drachenei in Händen. Auf den ersten Blick hatte sie es für Schwarz gehalten, doch jetzt, im Schein des Feuers, erkannte sie, dass es mit feinen, dunkelroten Sprenkeln übersät war, die in eigentümlicher Vitalität zu funkeln schienen. Ihr Vater hatte Recht: Es war wirklich ein ganz besonders schönes Ei. Ein Ei, für das es sich lohnte, durch die Lande zu Reisen, selbst dann, wenn man ein König war.

Als das Feuer im Kamin schließlich nur noch glimmte, wies Meridias Vater sie an, das Ei vorsichtig in die Glut zu legen. Mit einem Schürhaken häufte er daraufhin Asche rund um das Ei herum auf, um dann zufrieden die Hände in die Hüften zu stemmen.

„Wann wird der Drache schlüpfen?“, wollte Meridia wissen, während sie immer noch gebannt auf das Ei starrte.

„In einer Woche, vielleicht zwei. Gib Acht, dass es nicht unterkühlt. Und noch etwas: Lass es nicht aus den Augen, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Damit ein Drache in Gesellschaft von Menschen leben kann, muss das erste, was er nach dem Schlüpfen sieht, ein Mensch sein. Das innere Feuer eines Drachen lässt sich nicht zähmen. Verstanden?“

Ein kleiner Schauer schüttelte Meridia, ehe sie langsam nickte: „Ja, Vater.“

Kapitel 2: Ein Drache erwacht

In den darauf folgenden Tagen war Meridia so sehr mit ihrem Drachenei beschäftigt, dass sie alles andere um sich herum vergaß. In jeder freien Minute schürte sie Feuer im Kamin, hockte vor der Glut und erzählte dem Ei Geschichten aus der alten Zeit oder starrte es einfach nur an. Doch es wollte und wollte einfach nicht schlüpfen.

Über eine Woche nach ihrem Geburtstag saß Meridia wieder einmal vor dem Kamin, draußen vor dem Fenster die Abenddämmerung und gütiger Nieselregen. Im Grunde hatte sich nichts verändert, seit der König ihr das tief schwarze Drachenei mit den roten Farbtupfern geschenkt hatte – nur Meridias freudige Erwartung hatte allmählich begonnen, sich in Resignation zu verwandeln.

Würde aus dem Ei tatsächlich ein kleiner Drache schlüpfen? Oder hatte sie das Leben, das unter der harten Schale still und leise heranwuchs beendet, noch ehe es richtig begonnen hatte? Vielleicht hatte es am Ende nie so ein Leben gegeben?

Gerade, als sich Meridias Lippen ein tiefes, entmutigtes Seufzen entwand, schreckte sie auf. Dieses Geräusch... Da war es wieder: Tock. Tock...

Rasch sprang Meridia auf und riss das Fenster, von dem das Geräusch her rührte, weit auf.

„Cide?“, rief sie hinunter in den zwielichtigen Schlossgarten. Ihren Freund hatte sie vor lauter Sorge um das Ei beinahe vergessen.

„Komm runter“, antwortete es halblaut aus Richtung eines nahen Gebüschs.

Erst bei näherem Hinsehen konnte Meridia den Sohn des obersten Drachenzüchters im Dämmerlicht ausmachen. Er hielt einige kleine Kiesel in Händen, die er noch bis eben auf Meridias Fenster geworfen hatte.

„Ich kann nicht, komm du rauf“, gab Meridia ebenso gedämpft zurück.

„Wieso nicht?“, war die prompte Antwort.

„Das zeige ich dir, wenn du oben bist.“

„Wenn mich jemand sieht, machen die nur einen Riesenaufstand!“

„Wer? Und wieso?“

„Na, alle. Die denken dann doch gleich, dass ihre Prinzessin den Stallburschen heiratet.“

„Wer will dich schon heiraten?“

Meridias Tonfall zeugte von ehrlicher Abscheu.

„Alle Mädchen wollen mich heiraten“, gab Cide wie selbstverständlich zurück und zuckte die Achseln. „Also, was ist? Kommst du jetzt runter oder nicht?“

„Na gut, aber nur kurz.“

Und damit schwang sich Meridia behände aus dem Fenster. Sie hatte jahrelange Übung und so wusste sie genau, wo ihre Füße in dem Holzgitter Halt fanden, das die Rosen unter ihrem Fenster stützen sollte. Nur wenige Sekunden später stand sie Cide gegenüber im lauwarmen Sprühregen der Sommernacht.

Cide musterte seine Prinzessin einige Sekunden lang von oben bis unten, bis er schließlich fragte: „Gehen wir ein Stück?“

„Zu den Drachen?“, wollte Meridia plötzlich aufgeregt wissen. Im Gegensatz zu ihrem Freund hatte sie nicht jederzeit Zugang zu den Ställen der Drachenzucht.

„Nein, die Drachen sind im Moment todlangweilig. Liegen den ganzen Tag nur rum und dösen. Einfach irgendwohin. Richtung Teich, vielleicht?“

Meridia nickte leicht und gab damit ihre Zustimmung kund, und schon schlenderten

die beiden Seite an Seite quer durch den Palastgarten hindurch. Der Weg war ihnen wohl bekannt und so mussten sie kaum auf ihre Schritte achten.

„Die Drachen können nichts dafür, die Regenzeit macht ihnen zu schaffen“, knüpfte Meridia schließlich an das eben angerissene Thema an.

Cide zuckte die Achseln: „Stell dir mal vor, genau jetzt würde eines der anderen Königreiche gegen uns in den Krieg ziehen. Wir wären total wehrlos. Zum Glück traut sich das keiner – aber nur, weil die alle schlecht informiert sind. Eigentlich ist die Drachenzucht ziemlich nutzlos.“

Meridia war empört.

„Du solltest nicht so darüber reden; Du wirst schließlich der nächste oberste Drachenzüchter! Oder hast du dich etwa mit deinem Vater gestritten?“

„Quatsch. Nur was ist, wenn ich gar kein Drachenzüchter werden will?“

Die letzten Worte hatte Cide in einer für ihn überraschend ernsten Art ausgesprochen und anschließend den Blick gesenkt, sodass Meridia nun besorgt zu ihm hinüber starrte. Das war wirklich ganz und gar sein voller Ernst.

Da sie aber zu sehr damit beschäftigt war, Cide anzustarren, um eine Antwort zu geben, fuhr dieser nach kurzem Schweigen schließlich fort: „Willst du denn Königin werden?“

Einen Augenblick lang stutzte Meridia.

„Ich weiß nicht. Prinzessin zu sein ist nicht so schlecht“, antwortete sie schließlich, den Blick auf den Palastteich geheftet, der langsam aber stetig näher kam.

„Das kann ich mir vorstellen“, murmelte Cide nur und Meridia zog es vor, nicht weiter darauf einzugehen, sodass sie schließlich einlenkte.

„Ich muss langsam wieder zurück.“

„Was, jetzt schon?“

Cide klang unverhohlen misstrauisch.

„Komm doch noch mit rauf, dann kann ich dir zeigen, wieso ich nicht so lange wegbleiben kann“, schlug Meridia frei heraus vor und war sich noch im selben Moment sicher, dass Cides Neugier es nicht zulassen würde, diese Einladung auszuschlagen.

Und so war es auch: „Na gut, von mir aus.“

Nacheinander stiegen Cide und Meridia das Rosengitter ins erste Obergeschoss hinauf und schlüpfen durch das noch immer geöffnete Fenster.

Kaum, dass Cides Füße den Boden berührt haben, runzelte er die Stirn: „Wieso ist das denn so heiß hier drin?“

„Das siehst du gleich“, gab Meridia aufgeregt zurück, froh darüber, ihr Glück mit jemandem teilen zu können. Und vielleicht hatte Cide sogar eine Idee, wie sie das Ei endlich dazu bewegen konnte, zu schlüpfen – schließlich wusste er viel mehr über die Drachenzucht als sie selbst.

So nahm Meridia ihren Freund bei der Hand und zog ihn weiter in den Raum hinein, bis zum Kamin, in dem die Glut allmählich verglomm. Doch als sie einen Blick hinein warf, stockte ihr der Atem: „Es ist zerbrochen!“

Die schöne, glänzende Schale des Dracheneis lag zerborsten zwischen der Asche zerstreut und eine seltsame, schleimig gelbe Flüssigkeit klebte hier und da an den Bruchstücken. Es war tatsächlich kaputt. Tränen stiegen in Meridias Augen, die sie nur mit Mühe zurückhalten konnte und ein leiser, einsamer Schluchzer schüttelte ihre Schultern. Der Drache war tot.

„Es ist doch nicht zerbrochen“, meinte Cide, nachdem er sich vor den Kamin gehockt und die Eierschalen näher in Augenschein genommen hatte. „Es ist geschlüpft!“

„Geschlüpft?“

Das Wort hörte sich eigenartig an, wie es sich über Meridias Lippen wand. Konnte das wirklich möglich sein? Aber wenn es so war, wo...

„Aber wo ist der Drache?“

„Du hast das Fenster offen gelassen.“

Ein Schlag traf Meridias Brust so hart, dass sie unwillkürlich einen Schritt zurück tat. Wie hatte sie nur so dumm sein können? Der Drache mochte nicht größer als eine kleine Katze sein und nun irrte er da draußen herum, alleine, im Regen, der seine Kräfte schwächte. Vielleicht würde er sterben.

„Wir müssen ihn finden“, brachte Meridia schließlich mit leicht bebender Stimme hervor.

„Aber es ist schon fast dunkel“, suchte Cide sie zur Vernunft zu rufen. Ihnen beiden war klar, dass die Chance, den Drachen zu finden, lächerlich gering war. Und doch...

„Bitte, Cide.“

In Meridias Tonfall schwang so viel Verzweiflung mit, dass es ihm unmöglich war, diese Bitte auszuschlagen. So seufzte er nur kurz und winkte der Prinzessin, um sie dazu aufzufordern, mit ihm zurück hinab in den Palastgarten zu klettern. Der Regen hatte inzwischen zugenommen und durchnässte in kürzester Zeit erst Haar, dann Kleidung der beiden Kinder.

„Wo sollen wir anfangen zu suchen?“, wollte Meridia wissen, kaum dass sie wieder festen Erdboden unter den Füßen spürte. Ihre Stimme schwankte.

„Ich holen ein paar tote Mäuse aus den Stallungen. Vielleicht können wir ihn damit locken“, gab Cide zurück und wandte sich hastig den Drachenställen zu, auf die er erst rasch zu schritt, schließlich aber in einen schnellen Trab verfiel.

Gemeinsam durchkämmten Cide und Meridia jeden Winkel des Palastgartens. Inzwischen war es so finster geworden, dass man kaum noch die Hand vor Augen erkennen konnte, doch die beiden gaben nicht auf. Sie riefen nach dem Drachen, durchsuchten jedes Gestrüpp und legten Cides Mäuse an ausgesuchten Stellen aus. Doch weit und breit war nichts von dem Drachen zu sehen oder zu hören. Nur ein leises, raues Grollen dröhnte von den Stallungen zu ihnen hinüber – das Gemurmel geschwächter, dösender Drachen.

Als Cide die Suche schon abbrechen wollte, kam Meridia eine letzte Idee. Vielleicht hatte der Drache sich zu seinen Artgenossen in die Stallungen verkrochen? Und so betraten sie gemeinsam die riesige, hohe Holzhalle, deren Boden über und über mit Stroh bedeckt war, das ihre Schritten zu einem angenehm verheißungsvollen Rascheln werden ließ. Cide entzündete eine Öllampe, die am Eingang bereit stand und führte seine Prinzessin durch die Boxen der Drachen, die tatsächlich allesamt träge dalagen oder dösten.

Für Meridia war ein Besuch in den Drachenställen jedes Mal ein aufregendes Erlebnis – doch heute fand nichts als die Sorge um ihren Babydrachen Platz in ihrem Herzen. Nachdem sie gemeinsam mit Cide alle Boxen erfolglos durchkämmt hatte, blieb nur noch die Aufzuchtstation übrig, die im Moment nur wenige heranwachsende Drachen beherbergte, sodass sie rasch durchgezählt waren. Alle waren vollzählig – doch es war kein Drache zu viel.

So geleitete Cide Meridia schließlich zu dem Rosenstrauch unter ihrem Fenster zurück, wo er sich von ihr verabschiedete: „Tut mir Leid, dass wir ihn nicht gefunden haben.“

„Schon gut“, murmelte Meridia resigniert. Sie hatten in den letzten Minuten kaum

noch ein Wort gewechselt – hatten sie doch beide gewusst, dass ihre Suche erfolglos bleiben würde. Und doch war mit der Idee, in den Drachenställen nachzusehen, noch einmal ein Hoffnungsfunke in Meridia aufgekeimt, den sie nun erstickt sah.

„Du hast das Ei von deinem Vater bekommen, oder? Der wird stink sauer sein“, meinte Cide mitfühlend und legte Meridia eine Hand auf die Schulter.

„Lass ihn doch sauer sein“, war die schwermütige Antwort, ehe sich Meridia umwandte und das Rosengitter zu ihrem Fenster hinauf kletterte. „Danke, Cide. Für alles.“

Dieser zuckte nur die Achseln und wartete noch einen Augenblick länger, bis Meridia das Fenster hinter sich geschlossen hatte, ehe er sich abwandte und in Richtung der Bedienstenträume davon schlich.

Ein zentnerschweres Gewicht schien auf Meridias Schultern zu lasten, als sie sich die nassen Kleider vom Leib streifte und sich dann, mit noch einem letzten Blick auf die nun kalte Asche im Kamin, auf ihr Bett fallen ließ. Doch genauso schnell, wie sie sich hingelegt hatte, sprang sie nun wieder auf. Irgendetwas lag in ihrem Bett. Irgendetwas, das dort nicht hin gehörte.

Es war groß wie ein Krug und warm und fest und hatte soeben ein tiefes Quieken von sich gegeben, das vor Meridias innerem Auge das Bild eines übergroßen Meerschweinchens entstehen ließ. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, als die Bettdecke erbebte und eine schmale Schnauze, dann ein langer Hals und zerbrechlich wirkende Flügel darunter zum Vorschein kamen. Es war ihr Drache! Er war die ganze Zeit über hier gewesen!

Noch einmal gab der Drache dieses seltsame Quieken, das nicht zu Meridias Bild von einem mächtigen, feuerspeienden Drachen passen wollte, von sich, ehe er sich auf ihrem Kopfkissen einrollte und erneut die Augen schloss – beinahe so, als würde er darauf warten, dass sie zu ihm ins Bett kam. Und das tat sie auch. Vorsichtig schlüpfte sie unter die angenehm vorgewärmte decke und stützte den Kopf in die Hände, um den kleinen Drachen in aller Ruhe zu betrachten. Er war von einer hellen, beinahe durchscheinend gelben Farbe und wirkte auf eine merkwürdige Art und Weise weich und elastisch. Der Kopf war im Vergleich zum Körper viel zu groß, die Flügel zu klein und er hatte keine Krallen.

'Ein seltsames Ding, sehr seltsam', dachte Meridia noch, ehe sie unbewusst den Arm um die kleine Echse legte und erleichtert in den Schlaf hinüber glitt.

Kapitel 3: Ein Lied von Freude

Am Morgen wurde Meridia von lautem, merkwürdig quiekendem Gezwitscher geweckt.

„Ein seltsamer Vogel“, fuhr es Meridia noch halb im Schlaf durch den Kopf, ehe sie sich auf die andere Seite dreht, um weiterzuschlafen.

Doch irgendetwas war tatsächlich seltsam. Das Zwitschern klang so nahe, als säße der Vogel, zu dem es gehörte, mit Meridia im selben Zimmer. Hatte sie etwa schon wieder das Fenster offen gelassen? Erschrocken fuhr sie auf und blickte sich um. Das Fenster war geschlossen – doch direkt davor auf dem hohen Stuhl, von dem aus Meridia gerne die gegenüberliegenden Drachenställe beobachtete, hockte der durchscheinend gelbe, frisch geschlüpfte Drache und zwitscherte, hier und da von durch das Fenster fallendem Sonnenlicht beschienen, dann wieder in Schatten getaucht, wenn sich eine Regenwolke über den Himmel schob. Es war das schönste Tag seit Wochen.

Der kleine Drache quiekte eine immer gleiche Folge verschiedener Töne in einem beschwingten Rhythmus vor sich hin, der Meridia dazu verleitete, mit dem Kopf im Takt dazu zu wippen.

„Mh hm, hmhm“, machte sie und probierte so, beinahe ohne es zu bemerken, die Tonfolge einmal selbst.

Sofort hatte sie die Aufmerksamkeit des Drachen auf sich gebannt. Er quiekte vergnügt – zumindest glaubte Meridia, dass es vergnügt geklungen hatte – und flatterte auf das Mädchen zu, doch seine Flügel mochten ihn trotz ihrer im Vergleich zum Körper des Drachen übermäßigen Größe nicht tragen, sodass er hart mit dem Hinterteil neben dem Stuhl auf dem Fußboden aufsetzte, wiederum kommentiert durch ein, nun deutlich tieferes, Quieken.

Schnell wand sich Meridia aus ihren Laken, um den kleinen Drachen mit beiden Händen hochzuheben und auf ihrem Bett wieder abzusetzen. Für ein gerade Neugeborenes hatte er ein beträchtliches Gewicht.

„Er sollte Carmine heißen“, fuhr es Meridia spontan durch den Kopf, während sie in die dunklen Augen des Drachens starrte. Der Name gefiel ihr – besonders, weil er sowohl weiblich als auch männlich sein konnte. Woran erkannte man das Geschlecht eines Drachen? Sie sollte ihren Vater gleich danach fragen.

Wie auf ein unausgesprochenes Stichwort klopfte es zweimal an Merdias Zimmertür, ehe die Stimme ihrer Amme Elena erklang: „Die Tafel im gelben Salon ist gedeckt.“

„Ich komme!“, gab Meridia reflexartig zurück, ehe sie eines ihrer guten Kleider aus dem Schrank zerrte.

Der gelbe Salon, natürlich. Es war Sonntagmorgen. Und was könnte schlimmer sein, als zum Frühstück gemeinsam mit der ganzen Familie im gelben Salon bei Tisch zu sitzen und die Erwartungen der geliebten Frau Mama zu erfüllen? Meridia fiel nicht viel ein.

Doch ganz gleich, wie sie es drehte und wendete – es half ja doch nichts. Und so machte sie sich nur wenige Minuten später auf den Weg die Wendeltreppe ins Erdgeschoss hinab. Allerdings nicht ohne Carmine, der wie ein skurriler und viel zu großer Vogel auf ihrer Schulter hockte, den Drachenschwanz für besseren Halt um ihren Hals gelegt.

Als Meridia den gelben Salon erreichte und leicht klopfte, ehe sie ohne eine Antwort abzuwarten eintrat, war die Familie bereits versammelt. Der König saß in einem

besonders großen Stuhl mit hölzernen Armlehnen am gegenüberliegenden Ende der Tafel, einige Gelehrte und höhere Angestellte des Hofes, darunter auch Pascal O'Sole, der oberste Drachenzüchter, zur linken Seite, die mehr oder weniger entfernten Verwandten Meridias, die ebenfalls das Schloss bewohnten, auf zur Rechten. Und dort, direkt neben ihrer Mutter, der Königin, war ein letzter Stuhl frei geblieben. Das fing ja schon mal gut an.

Auf dem Weg zu dem freien Platz kam Meridia an Elena vorbei, die mit Meridias kleiner Schwester Lyna auf dem Schoß in der Ecke neben der Tür saß. Diese zwinkerte ihr aufmunternd zu, doch Meridia gelang es nicht, im Gegenzug den mürrischen Ausdruck aus ihrem eigenen Gesicht zu vertreiben.

„Guten Morgen, Vater“, brachte Meridia zunächst den erfreulichen Teil der Begrüßung hinter sich, ehe sie knapp ergänzte: „Mutter.“

„Was ist das für ein – Ding?“

Die Stimme der Königin war hell und ganz und gar nicht sympathisch. Sie hatte den Blick ihrer eisblauen Augen, die nicht weniger Kälte als ihre scharfen Gesichtszüge und ihre akkurate Hochsteckfrisur ausstrahlten, auf Meridias Drachen gerichtet.

„Das ist Carmine, mein Drache“, gab Meridia schlicht zurück. Sie hatte nichts dagegen, sich hier, bei Tisch, mit ihrer Mutter anzulegen – zumal sie nach dem Glitzern, das sie im Augenwinkel in den Augen Pascal O'Soles aufblitzen gesehen hatte zu urteilen mit einiger Unterstützung rechnen konnte.